

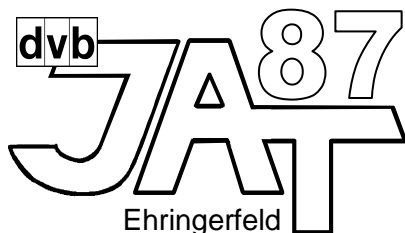
Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.

Erwin Egloff

Verbesserung der Berufswahlvorbereitung durch  
partnerschaftliche Zusammenarbeit  
aller vom Berufswahlprozess Betroffener:

Jugendliche, Eltern, Lehrer,  
Berufsberater und Ausbilder

Vortrag



Jahrestagung des dvb  
am 13. November 1987  
Schloss Ehringerfeld

Erwin Egloff ist Dipl. Psychologe in der Schweiz und war in der Berufs- und Laufbahnberatung tätig. In dieser Funktion schrieb er berufswahlpädagogische Lehrmittel, die verschiedene Auszeichnungen erhielten und noch heute (2003) mit Erfolg eingesetzt werden. Seit vielen Jahren praktiziert Erwin Egloff als Schüler des schweizerischen Zenmeisters Niklaus Brantschen und leitet als Lehrbeauftragter Assistent im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn bei Zug Zenkurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Seit kurzem ist er als autorisierter Zenlehrer tätig.

Aktuelles Werk: Die beste Jahreszeit. Zen - und die Liebe zum Leben

## Gliederung

I. Leiden an der Wirklichkeit und Besinnung auf veränderte Ziele	3
I. 1. Erfahrungen und Lernprozesse	3
I. 2. Thesen und empirische Entwicklung des Modells	5
II. Die Schwerpunkte des Kooperationsmodells und die Umsetzung in die Praxis	5
II. 1. Strukturen und Hilfsmittel	5
II. 2. Grobziele und Inhalte	6
II. 3. Berufswahlvorbereitung und Kooperation als Handlungsablauf in der Praxis	8
III. Die Verbreitung des Kooperationsmodells und erste praktische Erfahrungen	10
III. 1. Zur Verbreitung des Modells	10
III. 2. Wie wirkt sich das Modell bei den Jugendlichen aus?	11
III. 3. Verbessert das Kooperationsmodell die Kompetenz der Lehrer, im Unterricht berufswahlvorbereitende Themen zu behandeln?	12
III. 4. Wie wirkt sich das Kooperationsmodell bei den Eltern aus?	13
III. 5. Auswirkungen des Kooperationsmodells auf die Berufsberatung	14
III. 6. Interaktionen	15

(erschien erstmals in „Der Berufsberater“, Zeitschrift des dvb 1/1988, Seite 1 ff)



Herausgeber der Reihe dvb-script (neue Auflage):  
dvb • Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.  
© Schwerte • Düsseldorf • 2005

# **Verbesserung der Berufswahlvorbereitung durch partnerschaftliche Zusammenarbeit aller vom Berufswahlprozess Betroffener: Jugendliche, Eltern, Lehrer, Berufsberater und Ausbilder der Wirtschaft**

## **I. Leiden an der Wirklichkeit und Besinnung auf veränderte Ziele**

### **I. 1. Erfahrungen und Lernprozesse**

Das Kooperationsmodell, das ich Ihnen vorstellen darf, würde Ihnen vielleicht fremd bleiben, wenn ich Ihnen vorenthalten wollte, wie es aufgrund einiger Erlebnisse und Probleme entstanden ist, die mich geistig und emotional betroffen machten.

Antriebe für meinen persönlichen Lernprozess waren Erfahrungen im Berufsberateralltag, Anlässe, die mich erstaunten, zu neugierigen oder kritischen Fragen führten, die aber auch Gefühle der Verunsicherung, der Unzufriedenheit, der Hilflosigkeit, des Zorns auslösten und letztlich auch meinen Glauben an die Veränderbarkeit unbefriedigender Situationen herausforderten.

Ich fände es töricht, diesen persönlichen Hintergrund vor Ihnen verbergen zu wollen, denn vielleicht liegen gerade hier einige Erfahrungen, die wir gemeinsam teilen.

Den ersten Anstoß, mich mit Fragen der Berufswahlvorbereitung zu befassen, erhielt ich 1954 als junger Lehrer für Berufskunde an einer der ältesten Berufswahlschulen unseres Landes. Dort machte ich eine verblüffende Feststellung: 160 Stunden Berufskundeunterricht, die Darstellung und Erarbeitung von rund 120 Berufen, vermochten die Entscheidungsfähigkeit einer Gruppe extrem berufswahlunreifer Jugendlicher scheinbar nicht zu verbessern. Einige Jahre später erlebte ich dasselbe Phänomen bei Absolventen eines Berufsvorbereitungsjahres in der Industrie: Bei einer zu Beginn des Jahres noch stark berufswahlunreifen Gruppe Jugendlicher, welche diese Zwischenlösung gewählt hatte, um dadurch entscheidungsfähiger zu werden, erfüllte sich diese Erwartung nicht. Wöchentlicher Berufskundeunterricht und 30 Tage Berufswahlpraktikum in mehreren Berufen vermochten ihre Berufswahlreife offensichtlich nicht zu entwickeln. Die systematische Überprüfung von Vergleichsgruppen im darauf folgenden Jahr führte zum gleichen Resultat. Das war nun ein echtes Problem und von den mir damals bekannten Berufswahltheorien her, von denen einige sehr rational, andere tiefenpsychologisch ausgerichtet waren, nicht zu beantworten. Die Berufswahlunreife

dieser jungen Leute schien Ursachen zu haben, die mit Informationen und Berufskunde allein oder mit anderen rationalen und gesellschaftlich-organisatorischen Maßnahmen kaum zu beheben waren.

Ab 1960 begann ich im Rahmen meiner praktischen Arbeit systematisch nach möglichen Grundlagen der Berufswahlreife zu suchen, aber erst 1972 stellte sich bei mir und einigen Kollegen ein Aha-Erlebnis ein. In jedem Jahr mussten wir auf unserer Beratungsstelle von 650 männlichen Ratsuchenden im Alter zwischen 14 und 17 Jahren deren 100 als „berufswahlunreif“ betrachten, weil diese jungen Leute trotz mehrstündiger berufsberaterischer Unterstützung und Anleitung nicht zu einer eigenständigen Berufswahlentscheidung geführt werden konnten. Sie mussten ein Zwischenjahr oder andere entwicklungsfördernde Hilfen in Anspruch nehmen.

Als vordergründige Ursachen dieser so genannten „Berufswahlunreife“ stellten wir u.a. folgende Symptome fest: Innere Passivität, kindliches Wunschdenken, Unselbständigkeit, Entmutigung, Fehlen von Werthaltungen, negative Einstellung zur Arbeitswelt, mangelnde Zukunftsbeziehung usw. Diese Liste, so unvollständig sie war, illustrierte einige kritische Punkte im Prozess der Persönlichkeitswerdung, die wir z.B. aus der Sicht der Entwicklungspsychologie von E. Erikson als Ich-Schwächen bezeichnen mussten.

Im Weiteren sorgte der beinahe tägliche Umgang mit berufswahlunreifen Klienten dafür, dass mein Interesse an der Sache nicht erlahmte. Vielleicht kennen auch Sie diese Klienten-Bilder: Jugendliche,

- vielleicht von der Mutter oder vom Lehrer zur Berufsberatung geschickt, weil sie im letzten Schuljahr noch immer keine Berufsziele hatten, aber auch keine Bereitschaft, sich vom inneren Kindheitsland abzulösen und mit der Zukunft zu befassen,
- die nicht einmal dem Hörensagen nach ein halbes Dutzend Berufe kannten,
- die jedem Informationsangebot erfolgreich aus dem Weg zu gehen wussten,
- die noch nicht gelernt hatten, ihre Interessen oder Wunschträume ein wenig zu hinterfragen und weil sie keine Ahnung hatten, wer sie sind, auch nicht wussten, wohin sie gehen sollten,
- die unsere Dienstleistung mit derselben Passivität konsumierten wie den Schulunterricht oder ein Himbeereis am Kiosk,
- die manchmal keinen Rat, schon gar nicht einen unbequemen, zu hören wünschten, sondern raschmöglichst einen Ausbildungsplatz vermittelt haben wollten, offensichtlich ohne nach Erfolg versprechenden Kriterien zu wählen,
- die das Ergattern einer Lehrstelle mit Berufswahl verwechselten,
- mit der Tendenz, die Verantwortung möglichst bei der Berufsberatung zu platzieren und bei späteren Schwierigkeiten in der Ausbildung bei derselben Instanz den Grund dafür zu suchen.

Solche Erfahrungen weckten in mir und bei vielen meiner Kolleginnen und Kollegen eine sehr große Lust, den Ball der Verantwortung stärker den Jugendlichen und ihren Eltern zuzuspielen und – mit Unterstützung der Schule – alles zu versuchen, sie zu einer partnerschaftlichen Rolle zu befähigen.

## **I. 2. Thesen und empirische Entwicklung des Modells**

1965 stellte ich den schweizerischen Berufsberatern unter dem Titel „Merkmale und Stadien der Berufswahlreife“ erstmals einige Erfahrungen und Gedanken zum Thema vor. Zugleich begann ich, teilweise gemeinsam mit Kollegen, mit größeren Schüler-, Lehrer- und Elterngruppen zu arbeiten und nach allfälligen Lernzielen und Inhalten einer systematischen Berufswahlvorbereitung zu fragen.

Drei Thesen zum Thema (1973 an der Tagung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung (SVB) in Vitznau vorgestellt):

- 1.) Das Werden der so genannten „Berufswahlreife“ ist verknüpft mit der kognitiven, affektiven und sozialen Entwicklung des Jugendlichen. Sie ist sowohl Reife- als auch Lernprozess.
- 2.) Die Entwicklung der Berufswahlreife wird von vielerlei Beziehungsfeldern des Jugendlichen her beeinflusst: In erster Linie von Familie, Schule und Berufsberatung und – weniger offensichtlich – auch von Einheiten wie Kameraden, Medien, Wirtschaft, Bildungsangebote der Wohnregion usw.
- 3.) Wer immer die Persönlichkeitswerdung der Jugendlichen beeinflusst, ist fördernd oder hemmend auch am Werden der Berufswahlreife beteiligt. Es ist nicht zu fragen, wer zur Berufswahlvorbereitung beitragen soll, sondern: Wie die ohnehin Beteiligten im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Verbesserung der Berufswahlsituation beitragen können.

Weniger aufgrund dieser Thesen, sondern eher, weil die Schulversuche zu deren Überprüfung einem Bedürfnis der beteiligten Schüler, Lehrer und Eltern entsprachen, wünschte der Erziehungsrat des Kantons Aargau 1971 einen Richtlinienentwurf für den berufswahlvorbereitenden Unterricht an allen Zügen der Volksschule und ein Jahr später erfolgte der Auftrag zur Schaffung eines entsprechenden Lehrmittels. 1975 durfte ich das Gesamtkonzept an einer FAB-Jahrestagung den Berufsberatern der deutschen und rätoromanischen Schweiz vorstellen. Zu diesem Zeitpunkt bestanden in zahlreichen Kantonen bereits gute Ansätze zur qualitativen Verbesserung der Berufswahlvorbereitung. Deshalb wurde das „Aargauer-Modell“ von den Kolleginnen und Kollegen begeistert aufgenommen. Es hatte die Wirkung eines zündenden Funken, weil es alles entsprechende Handeln im Lichte von klaren Zielen und Zwecken aufzeigte. Ich meine heute, es war diese gemeinsame Begeisterung, welche eine neue Phase in der Schweizerischen Berufsberatung einleitete.

## **II. Die Schwerpunkte des Kooperationsmodells und die Umsetzung in die Praxis**

### **II. 1. Strukturen und Hilfsmittel**

An dieser Stelle muss ich vorausschicken, dass unser Kooperationsmodell in erster Linie die Berufswahlvorbereitung der 13 - 16-jährigen Jugendlichen betrifft, d.h. bis zum Eintritt in den Erstberuf bzw. in eine weiterführende Schule. Es beinhaltet aber auch Lernschritte im Hinblick auf die spätere Laufbahnplanung.

Als Leitfaden wurden drei Lehrmittel entwickelt\*:

- Ein Handbuch für die Lehrer, welches eine Darstellung der Grundlagen der Berufswahlvorbereitung, eine entsprechende Didaktik für die Schule sowie 38 Unterrichtseinheiten enthält. Dieses Lehrerhandbuch ist zugleich eine Arbeitsgrundlage für Berufsberater und Ausbilder der Wirtschaft.
- Ein Arbeitsheft zur Berufsfindung für Jugendliche mit dem Titel „Berufswahltagebuch“. Dieses Arbeitsmittel hatte zwei Vorläufer und wurde während zwei Jahren in Zusammenarbeit mit Schülergruppen entwickelt.
- Eine Broschüre für die Eltern mit dem Titel „Elternrunde – Berufswahlkunde“. Diese Broschüre wurde in Zusammenarbeit mit über 100 Eltern aus allen Bevölkerungsschichten geschaffen und erprobt.

Modell und Lehrmittel wurden in mindestens drei Regionen der Deutsch-Schweiz von unabhängigen Studiengruppen mit wissenschaftlicher Begleitung begutachtet und zur Einführung empfohlen.

Aufgrund von Evaluationen in mehreren Kantonen wurde der Lehrer- und Schülerteil 1984/85 in struktureller Hinsicht total überarbeitet. Dabei konnten bisherige Erfahrungen eingebracht werden. Die wesentlichen Ziele und thematischen Schwerpunkte konnten indessen beibehalten werden. Sie scheinen nach wie vor gültig zu sein.

## **II. 2. Grobziele und Inhalte**

In allen drei Lehrmittelteilen für alle Kooperationspartner. geht es um folgende vier thematische Schwerpunkte:

### Förderung der Ich-Bildung

Während des ganzen Prozesses der Berufsfindung werden bei den Jugendlichen Haltungen oder affektive Kräfte vorausgesetzt, die es ihnen ermöglichen, bestimmte zielgerichtete Handlungen einzuleiten und durchzustehen. Eigentliche Bildungsziele dieses Themenbereiches sind deshalb Haltungen, wie Beziehungsfähigkeit, Initiative, Zukunftsbeziehung, Entscheidungsbereitschaft, usw. In der Schule sind diese Ziele in erster Linie Unterrichtsprinzip und durch eine geeignete Didaktik in allen Fächern zu beachten.

Auch in der Elternbroschüre werden solche Haltungen dargestellt und mit Beispielen aus dem Familienalltag umschrieben. Vor allem werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie erwünschte Haltungen erzieherisch verstärkt werden können.

### Förderung der Selbsterfahrung und Bewusstwerdung

Die Selbstwahrnehmung wird auf berufswahlwichtige Eigenschaften begrenzt wie z.B. Interessen, Bedürfnisse, Erwartungen, Kenntnisse, Fähigkeiten, Verhaltensdominanten. Schule und Freizeit bieten eine Fülle von Gelegenheiten zur Selbsterfahrung. Voraussetzung dafür, dass diese bei den Jugendlichen zu Fortschritten in der Bewusstwer-

---

\* Die Materialien können beim dvb-Archiv ausgeliehen werden: Email kontakt@dvb-fachverband.de

dung führen, sind einerseits Hilfsmittel, z.B. das Berufswahltagbuch, welche die Aufgabe der Selbstfindung vereinfachen helfen, andererseits soziale Bindungen in der Familie und in der Schule, welche diese Selbstwahrnehmung und ein positives Selbstkonzept begünstigen. Drittens: Das Ernstnehmen und verständige Umgehen mit irrationalen Dingen, wie z.B. mit Ängsten oder seltsamen Wunschträumen und andern Energiegefäßen, die den Jugendlichen oft viel bedeuten.

Und viertens: Das Bewusstsein von der oft kurzfristig möglichen Veränderbarkeit berufswahlwichtiger Eigenschaften.

Das Berufswahltagbuch als Hilfsmittel zur Selbstwahrnehmung trägt der letztgenannten Bedingungen z.B. dadurch Rechnung, dass es zu mindestens drei verschiedenen Zeitpunkten dazu auffordert, das früher erarbeitete Selbstbild zu überprüfen und nötigenfalls zu korrigieren.

Die Elternbroschüre zeigt Wege auf, welche zu Hause zur Bewusstwerdung der Kinder beitragen können. Vor allem möchte sie zum Gespräch miteinander und mit Lehrern und Berufsberatern anregen. Von zahlreichen Lehrern wird diese Broschüre den Eltern zur Vor- oder Nachbereitung von Elternabenden abgegeben.

#### Anleitung zur Erkundung der Arbeits- und Berufswelt

Die Lebensbereiche Arbeit, Beruf, Berufswelt werden eindeutig unter dem Aspekt ihrer Beziehung zum Menschen dargestellt.

Dabei geht es darum, die komplexen Phänomene der Berufswelt so zu vereinfachen, dass sie für den Schüler verständlich werden. Dieser Vereinfachungsvorgang ist jedoch kein willkürlicher, sondern ein exemplarischer.

Als Teilziele werden u.a. angestrebt:

- Der Jugendliche lernt nicht irgend eine beliebige Einteilung der Berufswelt kennen, sondern ein Modell, das zu seinen Erwartungen und Interessen in Beziehung steht und ihm ermöglicht, seine Berufsauswahl und somit auch seine Chancen zu vergrößern.
- Er lernt die allen Berufen gemeinsame Grundstruktur kennen und ist fähig, Berufe selbstständig zu erkunden.
- Er gewinnt klare Vorstellungen über die Berufswirklichkeit an verschiedenen Arbeitsplätzen und ist fähig, Anforderungen mit seinen Fähigkeiten zu vergleichen.

Das sind recht anspruchsvolle Ziele und Lehrer und Schüler wären überfordert, wenn sie sich nicht auf das Lehrmittel abstützen könnten, welches auf einleuchtende und einfache Art zum praktischen Vollzug anleitet.

Die Befähigung zur selbständigen Berufserkundung ist eine wichtige Voraussetzung für den darauf aufbauenden Berufsfindungsprozess und für jede spätere Laufbahnorientierung. Zu dieser Selbständigkeit müssen die Jugendlichen mit großer Sorgfalt hingeführt werden. In der Schule werden sie über vier Lernschritte angeleitet, das dafür nötige Werkzeug, einen Erkundungsbogen, selber zu entwickeln, damit zu üben und Erkundungen vorzubereiten, durchzuführen und anschließend in einer persönlichen Stellungnahme auszuwerten.

In einer ersten Phase wird also die Methode der Berufserkundung erarbeitet und geübt. In der zweiten Phase erfolgt die selbständige Weiterarbeit mit den erlernten Werkzeugen.

Die Berufserkundung im Betrieb hat klare Lernziele, die den Ausbildern bekannt und mit dem Erkundungsschema der Schüler identisch sind.

Auch die Elternbroschüre nimmt das Thema auf: Sie veranlasst z.B. sich u.a. über folgende Punkte Gedanken zu machen:

- Wie kann unser Kind zu Hause den Sinn der Arbeit erfahren?
- Ist es heute noch immer sinnvoll, Mühe, Zeit und Geld für eine gute Ausbildung aufzuwenden?
- Wie können wir unseren Kindern den Zugang zur Arbeits- und Berufswelt erleichtern helfen usw.

### Anleitung zum Umgang mit Informationsquellen und Entscheidungshilfen

Es geht um das Kennen lernen und die Befähigung zur Nutzung der vorhandenen Informationsangebote, beginnend beim Schülerteil des Lehrmittels, über die berufskundliche Literatur bis hin zu den Dienstleistungen der Berufsberatung und zu üblichen Einrichtungen in der Berufswelt; ferner geht es um das Kennen lernen des regionalen Ausbildungsangebotes und der Zugänge zu diesem. Damit im Zusammenhang stehen auch soziale Lernziele: Die Befähigung zur Zusammenarbeit mit Kontakt- und Bezugspersonen in verschiedenen Stadien des Berufsfindungsprozesses.

Zu diesem Themenkreis gehören auch Folgeaktivitäten, wie zum Beispiel das Bewerbungsverhalten und das Bewältigen von Widerständen und Problemen im Zusammenhang mit der Realisierung des Ausbildungszieles. Die entsprechenden Unterrichtseinheiten dienen vor allem der Klärung der Ziele und des Handlungsablaufes. Ferner unterstützen sie den Lehrer in seiner Impuls-Geber-Rolle vor allem bei der Förderung der Zusammenarbeit der Jugendlichen mit den Eltern und der Berufsberatung.

Diese letzten zwei Kapitel des Berufswahltagbuches zeigen dem Schüler, wie er seine bevorzugten Berufe und Ausbildungswege kennen lernen und in eine Interessen-Rangreihe bringen kann. Ferner geben sie ihm Tipps und Informationen, die ihm auf dem Weg zur Ausbildungsstelle und später im Beruf nützlich sind.

Die Elternbroschüre gibt zu diesem Themenbereich Antworten auf ein Dutzend Fragen zur Laufbahngestaltung.

## **II. 3. Berufswahlvorbereitung und Kooperation als Handlungsablauf in der Praxis**

In der Praxis lässt das Modell einen beachtlichen Spielraum für Anpassungen an regionale, schultypspezifische und landesspezifische Gegebenheiten. Das kann zu vielfältigen Variationen führen, wobei das Konzept mit den wesentlichen Zielen und Themen als Gerüst und Rahmen dient.

In meinem eigenen Beratungskreis hat sich die folgende Praxis herausgebildet:

In einer ersten Phase der langfristigen Berufswahlvorbereitung (13/14 Jahre) – aus der



Sicht der Schüler könnten wir sie umschreiben als „Entdeckungsphase“ – liegt der Schwerpunkt der Aktivitäten zunächst bei den Jugendlichen und beim Lehrer.

Die Jugendlichen werden in die Arbeit mit dem Berufswahltagbuch eingeführt. Schulerleben und Freizeit werden als Erfahrungsfelder betrachtet. Es gibt vielerlei Situationen und Sequenzen, die zum Bewusstwerden von berufswahlwichtigen Eigenschaften beitragen können, vorausgesetzt, der Schüler wird dazu angeleitet, solche Möglichkeiten wahrzunehmen. Diese Anleitung erhält er in 10 thematisierten Unterrichtseinheiten.

Die bevorzugten pädagogischen Prinzipien bei der schulischen Berufswahlvorbereitung sind: Anschaulichkeit, Erlebnishaftigkeit, Besinnung, Eigenaktivität der Schüler und exemplarische Stoffauswahl. In dieser Phase werden neue Begriffe und Verhaltensweisen aufgebaut und auch die Werkzeuge zur Berufserkundung bereitgestellt. Oft werden im Rahmen erster Übungen zur Berufserkundung, Lehrlinge, vielleicht ehemalige Schüler oder Berufsleute, es können auch Eltern der Schüler sein, beigezogen. Ferner lernen die Schüler die vorhandene berufskundliche Literatur und die Dienstleistungen der zuständigen Berufsberatung kennen. In meinem Beratungsbezirk melden sich die Klassenlehrer jeweils auf eigene Initiative, spätestens zu Beginn des vorletzten Oberstufenjahres. Meistens wünschen sie mit der Klasse das BIZ zu besuchen und in diesem Rahmen findet dann ein erstes Gespräch statt. Oft wird anschließend geübt, wie man sich im BIZ selbständig informieren kann.

Auch eine Informationsveranstaltung für Eltern über die Ziele der Berufswahlvorbereitung durch Schule und Berufsberatung gehört in diese erste Phase.

In einer zweiten Phase, die wir mit „Üben und Integrieren“ überschreiben könnten, liegt der Schwerpunkt der Aktivitäten noch immer bei der Schule und den Jugendlichen. Diese arbeiten nun zunehmend selbständiger. Die begleitenden Unterrichtseinheiten des Lehrers dienen vor allem der Klärung der Lernziele und des Handlungsablaufes im Berufswahltagbuch. Die Schüler fassen die für sie wesentlichen Berufsmerkmale zusammen, erstellen eine erste, relativ umfangreiche provisorische Berufsauswahl und informieren sich über diese Berufe. Viele besprechen diese Auswahl mit den Eltern und nehmen Kontakt auf mit der Berufsberatung zum Zwecke der individuellen Beratung.

In dieser Phase organisieren wir gemeinsam mit der Schule und mit der Wirtschaft ein umfangreiches Wahlangebot an Berufserkundungsmöglichkeiten und Informationsveranstaltungen auch über schulische Bildungswege in der Region. Jeder Schüler darf nach Wahl an zwei bis vier Veranstaltungen teilnehmen und auch Eltern und Lehrer sind dazu eingeladen. Dabei ist es uns ein wichtiges Anliegen, der Möglichkeit von Informationsverzerrungen vorzubeugen und Jugendliche und Berufsleute auf einer praxisgerechten, alltagswirklichen, jedoch objektiven Ebene der Berufserkundung zusammenzuführen.

Diesem Ziel konnten wir uns mit gutem Erfolg annähern, seit wir den Betrieben geeignete Arbeitshilfen, z.B. Merkblätter für Berufsleute zur Gestaltung von berufskundlichen Vorträgen, von Berufserkundungen am Arbeitsplatz und von Berufswahlpraktika zur Verfügung stellen. Diese Merkblätter, die als Kopiervorlagen im Lehrerhandbuch enthalten sind, wurden mit einer Gruppe von Ausbildern verschiedener Berufe gemeinsam erarbeitet. Sie werden von den Berufsleuten als sinnvolle, arbeits erleichternde Hilfe

aufgefasst und in der Regel gerne beachtet.

In dieser Phase finden auch zahlreiche Elternabende statt, die meistens von der Schule organisiert und von der Berufsberatung mitgestaltet werden. Modelle für unterschiedliche Organisationsformen finden sich im Lehrerhandbuch.

In einer dritten Phase des Handlungsablaufes schließlich, die wir mit „Vertiefen und Entscheiden“ überschreiben, werden die Berufe oder Bildungswege der engsten Wahl durch Besuche im BIZ, Besichtigungen und Praktika gründlich erkundet. Lehrer und Berufsberater engagieren sich dabei soweit als nötig und – wenn es um Entscheidungsfindung geht – eher nach dem Prinzip der minimalen Hilfe.

Anhand des Berufswahltagbuches und unterstützt durch die Unterrichtseinheiten geht der Prozess der Berufsfindung weiter. Die Schüler lernen z.B. wie sie sich um Ausbildungsstellen bewerben und was sie bei allfälligen Schwierigkeiten noch unternehmen können. Beim Realisieren von Ausbildungsentscheidungen wird in der Regel von Seiten der Eltern wertvolle Mithilfe geleistet. Natürlich steht auch der lehrstellennachweis der Berufsberatung zur Verfügung.

### **III. Die Verbreitung des Kooperationsmodells und erste praktische Erfahrungen**

#### **III. 1. Zur Verbreitung des Modells**

In beinahe allen (genau 13) deutschschweizerischen Kantonen und im Fürstentum Liechtenstein ist das Lehrmittel in einer offiziellen Form eingeführt. Außerdem ist es in der autonomen Provinz Südtirol und in zwei österreichischen Bundesländern gut verbreitet.

In 10 Kantonen wurden in der Zwischenzeit Lehrpläne oder Richtlinien zur Berufswahlvorbereitung in der Schule erarbeitet, die mit unserem curricularen Modell übereinstimmen. Meistens waren die Berufsberater maßgeblich daran beteiligt. In Österreich geht die Initiative bisher eher von der Schule, der Elternschaft und zum Teil von der Wirtschaft aus. Sicher ist es wichtig, dass das Kooperationsmodell auf wissenschaftlich geprüfte Hilfsmittel wie Richtlinien, Lehrpläne, Lehrmittel abgestützt ist.

Niemand bestreitet bei uns, dass damit sehr gute Wege zur Verbesserung der Berufswahlsituation aufgezeigt werden. Aber wenn ich als Lehrer, als Berufsberater, als Vater oder Mutter einen guten Weg weiß, bin ich dann schon in der Lage, ihn zu gehen? Mit dem Wissen ist es in unserem Falle noch nicht getan, dieses muss in Verhalten umgesetzt werden. Wir lernen ja auch nicht Skifahren oder ein Musikinstrument, indem wir ein Buch lesen.

Ist diese Haltungsbildung überhaupt möglich? Inwiefern trägt das Kooperationsmodell nicht nur als Impuls mit einer erfreulichen quantitativen Resonanz, sondern vor allem auch in qualitativer Hinsicht zu einer Verbesserung der Berufswahlsituation bei?

Hierüber liegen erst vereinzelte wissenschaftlich gesicherte Ergebnisse vor, teils vielleicht deshalb, weil dies ein schwieriges Unterfangen ist, aber auch in Anbetracht der in

einigen Kantonen noch kurzen Zeitspanne seit der Einführung des Modells. Trotzdem möchte ich aufgrund zahlreicher Beobachtungen und Erfahrungen versuchen, eine Antwort auf die gestellten Fragen zu geben.

### **III. 2. Wie wirkt sich das Modell bei den Jugendlichen aus?**

Fördert es tatsächlich deren kognitive, affektive und soziale Entwicklung? Fördert es die so genannte Berufswahlreife?

Grundsätzlich ja. Wenn die oben genannten wichtigen Bedingungen, welche die Selbstwahrnehmung und ein positives Selbstkonzept begünstigen, erfüllt sind und wenn die erprobten Lernschritte sorgfältig beachtet werden, führen die Unterrichtseinheiten und die Arbeit mit dem Berufswahltagbuch zu wertvollen Anhaltspunkten.

Dazu vier Beispiele:

#### Beispiel Flavio: Erfahrung von Verhaltensweisen

Die Folie zeigt ein Blatt zur Selbstbeurteilung von vorherrschenden Verhaltensweisen, denen wir in der Berufswelt auf Schritt und Tritt begegnen. Dem Lehrer der Klasse von Flavio – es handelt sich hier um intellektuell eher leistungsschwache Schüler – war daran gelegen, die Schüler auf interessante, motivierende Weise und erlebnishaft erfahren zu lassen, was diese Begriffe in ihrem Leben konkret bedeuten. Deshalb kopierte er das Blatt vierfach – eines für die Schüler und je eines für Vater, Mutter und Lehrer. Dann wurden die Beurteilungen von allen Beteiligten unabhängig voneinander vorgenommen und zuletzt verglichen. So konnten die Kinder sich eben nicht nur auf dem Papier, sondern im tatsächlichen sozialen Geflecht erfahren und Impulse zur Bewusstwerdung erhalten.

#### Beispiel Noemi: Erfahrung der eigenen Fähigkeiten

Im Verlaufe von drei Unterrichtseinheiten hatte Noemi Gelegenheit Begabungsbegriffe kennen zu lernen, die für die Berufswahl von Bedeutung sind. (Drei weitere dienten dem Kennen lernen der Neigungen). Der Selbstbeurteilung, die Sie auf dem Blatt hier sehen, gingen entscheidende Lernschritte voraus. Noemi erlebte anhand von Beispielen und eigenen Erfahrungen in der Freizeit und in der Schule, was solche Begriffe konkret meinen und für sie persönlich bedeuten. Nur der vorausgehende, erlebnishaft Prozess führt über Anschaulichkeit, Erlebnishaftigkeit und Besinnung zu Fortschritten in der Bewusstwerdung. Die abschließende Arbeit mit dem Selbstbeurteilungsblatt ist dann zu vergleichen mit der Ernte der reifen Äpfel am Baum.

#### Beispiel Markus: Ausweitung der Laufbahnperspektiven

Von den familiären Gegebenheiten her war seine Laufbahnperspektive sehr eingengt, als Kompensation dazu hatte er ebenso kindliche wie kühne Träume. Seine Berufswünsche im vorletzten Schuljahr: Pilot und Bäcker.

Auch Markus hatte im Verlaufe guter, erlebnishafter Unterrichtseinheiten wichtige Selbsterfahrungen gemacht. Als er dann mit dem Interessenkompass im Berufswahltagbuch konfrontiert wurde, war es für ihn eindrucklich, die Ausweitung seiner Berufswahlmöglichkeiten zu entdecken. Die zweite Folie zeigt seine neue Berufsauswahl und

die Laufbahnperspektive, die er anschließend mit dem Berufsberater und den Eltern zusammen erarbeitete.

□ Beispiel Urs: Berufserkundung als Entscheidungshilfe

Urs ist ein eher schwacher Schüler und sein Lehrer musste einige Mühe aufwenden, bis seine Schüler die Methode der selbständigen Berufserkundung erlernt hatten. Unter Punkt 11 sehen Sie hier die persönliche Stellungnahme von Urs, nach einer zweistündigen erlebnishaften Berufserkundung im Schreinerberuf. Er formuliert seine Erfahrungen und Erkenntnisse sehr unbeholfen – aber das ist jetzt nebensächlich. Entscheidend ist, dass er mit dem Erkundungswerkzeug arbeiten lernte und deshalb zu so wesentlichen Erkenntnissen kam wie: „Ich arbeite gerne mit Maschinen und gerne an abwechselnden Orten (z.B. auch auf dem Bau), aber nicht mit Holz, lieber mit Metall.“

Dieses letzte Beispiel zeigt außerdem: Jugendliche, die mit dem Erkundungswerkzeug vertraut gemacht werden, tappen nicht mehr blind, sondern planvoll ins Unbekannte. Sie wissen, wie man sich informiert. Das wiederum ist ein aktiver Prozess und auch eine Möglichkeit, dabei sein Ich zu entwickeln. So vorbereitete Jugendliche sind interessante Gesprächspartner, selbst dann, wenn die Ergebnisse vielleicht unklarer ausfallen, als bei Noemi. Sie denken, reden und handeln deutlich anders als unvorbereitete Leute.

Die Arbeit mit dem neuen Berufswahltagbuch scheint sich im allgemeinen positiv auf die Motivation der Schüler auszuwirken, weil es ihnen jederzeit einen Überblick über den Stand ihrer Berufsfindung ermöglicht und weil sie für ihren Einsatz immer wieder mit deutlich erkennbaren Fortschritten belohnt werden.

Und noch ein interessanter Hinweis: Mehrfach haben wir im Zusammenhang mit dem berufswahlvorbereitenden Unterricht bei einzelnen Jugendlichen und bei ganzen Klassen auch begabungsfördernde Auswirkungen festgestellt. Ein direkter positiver Zusammenhang zwischen pädagogischer Berufswahlvorbereitung im Sinne unseres Modells und Begabungsförderung musste wissenschaftlich noch überprüft werden. Die entsprechende These ist nahe liegend, weil im Zentrum unseres Kooperationsystems die Entfaltung der Persönlichkeit steht, insbesondere die Verstärkung von Haltungen oder Eigenschaften wie Selbständigkeit, Motivation, Interessen, Fähigkeiten usw. Nach Ansicht von Begabungsforschern sind solche Eigenschaften die Grundlage für das Zustandekommen guter und hervorragender Leistungen.

Dies alles, wie gesagt, wenn bestimmte pädagogische Vorbedingungen beachtet werden. Wenn dies nicht der Fall ist, kann es vorkommen, dass die Berufswahlvorbereitung von Jugendlichen nicht positiv verlebt wird und dass sie eine Abwehrhaltung dagegen entwickeln. Wir mussten deshalb auch die Frage stellen, wie sich unser Kooperationsmodell auf die Lehrerschaft auswirkt.

### **III. 3. Verbessert das Kooperationsmodell die Kompetenz der Lehrer, im Unterricht berufswahlvorbereitende Themen zu behandeln?**

Grundsätzlich ja, aber es ist ein Ja mit Einschränkungen und Auflagen. Bei der langfristigen Berufswahlvorbereitung ist neben dem Sachwissen des Lehrers vor allem auch dessen Persönlichkeit gefordert.

Für die kognitive Seite der Aufgabe hat das Kooperationsmodell vor allem das Lehrhandbuch, zu beachtlichen Fortschritten geführt und den Berufswahl-Informationsstand der Lehrer wesentlich verbessert. Ferner trägt es sehr viel bei zur Klärung und Verbesserung der Rollenbeziehungen zwischen Lehrern, Berufsberatern und übrigen Partnern.

Aber wie ist es um die Kompetenz im Bereich der persönlichkeitsbildenden, affektiven und sozialen Lernziele und um das unabdingbare pädagogische Taktgefühl bestellt?

Hier sind wir bei der Einführung des Kooperationsmodells auf einen kritischen Punkt und gelegentlich auf Schwierigkeiten gestoßen. Die Bereitschaft der Lehrer, ihr traditionelles Rollenverständnis auszuweiten um die Aspekte „Erzieher“, „Mitmensch statt nur Fachmensch“, „Impulsgeber“, „Beraterhaltung“, „Zusammenarbeit“ usw. ist unterschiedlich und erfordert eine prozesshafte Entwicklung.

Deshalb ist das Thema Berufswahlvorbereitung in der Lehrerfortbildung zahlreicher Kantone ein Dauerbrenner geworden. Weil auch in solchen Kursen neben den kognitiven, auch affektive und soziale Lernziele als mindestens gleichwertig zu berücksichtigen sind, dauern sie normalerweise mindestens vier bis fünf Tage. Zwar müssen die Lehrkräfte im Rahmen unseres Modells keine Weiterbildung zum Erwerb einer besonderen zusätzlichen Berechtigung betreiben. Sie müssen sich nicht zum Berufswahlfachmann, Berufswahllehrer oder Mini-Berufsberater weiterbilden.

Sie müssen jedoch im Rahmen der normalen Aus- und Fortbildung mit der Didaktik der Berufswahlvorbereitung vertraut werden. Insbesondere müssen sie über Fähigkeiten verfügen, in der Klasse ein für die Entwicklung der Berufswahlreife günstiges Klima zu schaffen, den Berufsfindungsprozess der Schüler mit Taktgefühl anzuregen und zu begleiten, die Lehrmittel sinngemäß einzusetzen und die Zusammenarbeit der Jugendlichen mit den anderen Partnern, insbesondere mit der Berufsberatung, zu fördern.

In einigen Kantonen wurde die Didaktik der Berufswahlvorbereitung auch in die Grundausbildung der Lehrer integriert. Eine ganzheitsbezogene Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte ist auch für die Zukunft ein entscheidender Punkt im Ganzen, der noch intensiviert werden muss.

#### **III. 4. Wie wirkt sich das Kooperationsmodell bei den Eltern aus?**

Wenn wir wiederum von der quantitativen Seite der Informationsstreuung durch die Vorbereitung der Elternbroschüre absehen und nur nach den qualitativen Aspekten fragen, stellen wir folgendes fest:

Eltern leisten tatsächlich einen qualitativen Beitrag zur Berufswahlvorbereitung. Neben Gesprächen zur Berufswahl, deren Bedeutung ich nicht überschätzen möchte, scheinen sich vor allem ihre Erwartungen und ihre persönliche Einstellung zum Themenkreis fördernd oder hemmend auf die Motivation und Aktivität der Kinder auszuwirken.

Deutlich positiv wirkt es sich in der Schule aus, wenn die Eltern gleich zu Beginn des berufswahlvorbereitenden Unterrichts über Ziele, Programm und Lehrmittel informiert werden. Gleichzeitig müssen sie drei Grundinformationen erhalten:

- Berufswahlvorbereitung ist nicht mit Entscheidung zu verwechseln.

- Die Entscheidung gehört in die Zuständigkeit der Jugendlichen und ihrer Eltern.
- Alles was Schule und Berufsberatung tun, soll zur Unterstützung der Eltern geschehen.

Wenn diese Klärung der Interessenlage nicht deutlich ausgesprochen wird, ist von Seiten einzelner Eltern begrifflicherweise mit Vorbehalten zu rechnen. In der Schweiz ist das Interesse an diesem Thema bei den Eltern sehr groß. Wenn Schule und Berufsberatung Elternabende oder sogar Elternrunden anbieten, können sie in der Regel mit einer hohen Besucherzahl rechnen. In meinem Beratungsbezirk bietet die Vereinigung für Elternschulung jährlich einen Elternrundezyklus zur Berufswahlvorbereitung an – seit zwanzig Jahren ein Dauerbrenner.

Noch eine Illustration zur Wirksamkeit der Elternarbeit: Letztes Jahr versäumten wir es, die Eltern von unserer Stelle aus an die Verantwortung für die Durchführung unserer alljährlichen berufskundlichen Informationsveranstaltungen mit zu beteiligen. Das Resultat: Die Zahl der jugendlichen Teilnehmer reduzierte sich um ca. 50 Prozent. Statt der üblichen rund 2500 Anmeldungen erhielten wir deren rund 1200. Wir haben aus dem Fehler die nötigen Lehren gezogen – und dieses Jahr war die Teilnehmerzahl wieder doppelt so groß.

### **III. 5. Auswirkungen des Kooperationsmodells auf die Berufsberatung**

Eine Dissertation hat zu Tage gefördert, dass mindestens 80 Prozent der deutschschweizerischen Berufsberater positiv zum Kooperationsmodell eingestellt sind. Vielleicht steht die Erfahrung dahinter, dass es viel zur Verbesserung des Informationsstandes über die Dienste der Berufsberatung bei Lehrern und Eltern und damit auch zu einem Prestigegewinn beigetragen hat. Trotzdem ist das eine beachtliche Zahl, denn es bringt nicht nur Vorteile sondern auch neue Anforderungen. Ähnlich wie die Lehrer müssen auch wir lernen, unser traditionelles Rollenverständnis auszuweiten, etwa um die Aspekte „Kooperationsbereitschaft und Impulsgeber“. Gefordert wird eine größere Bereitschaft zu Kontakten mit Eltern, Lehrern, Berufsleuten in der Wirtschaft und von einigen auch die Bereitschaft, neue Aufgaben zu übernehmen.

Dazu ist der gegenwärtige Zeitpunkt nicht ungünstig. Manchenorts sind bei uns die Jugendlichenzahlen und damit die Beratungszahlen kleiner geworden oder immer noch rückläufig. Viele von uns waren vorher hoffnungslos überlastet und haben diese Rückläufigkeit herbeigesehnt. Jetzt, da der quantitative Druck etwas nachlässt, bietet sich die Gelegenheit, über qualitative Verbesserungen nachzudenken. Auch im Rahmen unseres Kooperationsmodells bleibt noch viel zu tun. Die Kontakte zur Schule und zu den Eltern müssten noch ausgebessert werden. Ich möchte auf einige Möglichkeiten hinweisen, die auch bei uns teilweise erst in den Anfängen stecken:

#### Vermehrte Mitarbeit in der Aus- und Fortbildung der Lehrer

Praktisch in allen Kantonen, die das Kooperationsmodell übernommen haben, engagieren sich Kolleginnen und Kollegen bei den Einführungskursen als Co-Leiter/innen in einem gemischten Team von Lehrern und Berufsberatern. In diesen Kursen wurde Kooperation modellhaft praktiziert und hat sich dadurch leichter auf die Praxis der Teilnehmer übertragen. Diese Aufgabe muss weiterhin erfüllt werden.

Ferner: Überall wo die Didaktik der Berufswahlvorbereitung auch in die Grundausbildung der Lehrer eingeführt wird, hätten geeignete Berufsberater als Dozenten einen Beitrag zu leisten. Meines Wissens haben zur Zeit ungefähr zehn Berufsberater, zum Teil gemeinsam mit Lehrern, einen entsprechenden Lehrauftrag an pädagogischen Hochschulen oder Lehrerbildungsanstalten unseres Landes.

### Mitarbeit bei Lehrmeisterkursen

Fortbildungskurse für Ausbilder der Wirtschaft bieten eine günstige Gelegenheit, auf wichtige Ziele des Kooperationsmodells hinzuweisen. So konnten wir z.B. geeignete Hilfen vorstellen, die eine pädagogisch vertretbare berufskundliche Information erleichtern helfen, aber auch Impulse zur Gestaltung der Nachwuchspolitik anbringen.

### Durchführung von Elternbildungsangeboten

(nebst den üblichen Elternabenden der Schule)

Nach meiner Schätzung sind es zur Zeit in der Schweiz ca. 10 - 15 Prozent der Kollegen, welche Elternabende oder Elternrundenzyklen von ihren Beratungsstellen her oder in Zusammenarbeit mit Elternorganisationen anbieten. Jene die es tun, haben erfahren, dass hier eine der schönsten und fruchtbarsten Aufgaben ist, die ein Berufsberater übernehmen kann.

Es versteht sich von selbst, dass solche neuen Aufgaben in den Fortbildungsprogrammen für Berufsberater berücksichtigt werden müssen.

## **III. 6. Interaktionen**

Dieses abschließende Bild zeigt das Kooperations- auch als Interaktionsmodell. Eltern, Lehrer, Berufsberater und Ausbilder in der Wirtschaft (Lm = Lehrmeister) können zu den dargestellten sechs Stufen der Berufswahlvorbereitung ihre besonderen Beiträge leisten.

Diese sechs Stufen bilden ein Ganzes. Zwar zaubern sie keine Ausbildungsplätze herbei, aber sie tragen dazu bei, die Beschäftigungsfähigkeit der Jugendlichen zu verbessern, und viele weitere bildungspolitische Postulate zu erfüllen, die für das Leben der Jugendlichen und für die Lebensqualität im allgemeinen wichtig sind.

Aber ich möchte Sie nicht überreden. Ich möchte Sie jedoch einladen, die Unterlagen gelegentlich einmal zu studieren.



**Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.**

Bundesvorsitzende: Birgit Lohmann

Geschäftsstelle c/o A. Büchner, Ulanenstraße 20, 40468 Düsseldorf

Fon: 0211/453316, Email: [kontakt@dvb-fachverband.de](mailto:kontakt@dvb-fachverband.de)

**[www.dvb-fachverband.de](http://www.dvb-fachverband.de)**